

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 54=74 (1908)

Anhang: Literaturblatt der Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitung Nr. 5

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Geschichte des zürcherischen Wehrwesens im XVII. Jahrhundert. Ein kulturgeschichtlicher Beitrag. Quellenmässig dargestellt auf Grund von Originalkarten Hans Konrad Gygers. Von Dr. G. J. Peter. Mit zwei Karten und diversen Beilagen. Zürich 1907. Druck und Verlag von Schulthess & Co. Preis Fr. 5. —.

Das vorliegende Buch dürfte für jeden, insbesondere aber dem Zürcher Offizier von Interesse sein. Es enthält eine sozusagen erschöpfende Darstellung des zürcherischen Wehrwesens im XVII. Jahrhundert. Der beschriebene Zeitabschnitt ist dadurch besonders bedeutungsvoll, als sich in ihm der das gesamte Kriegswesen revolutionisierende Uebergang von den Nah- zu den Feuerwaffen vollzog.

Ein erster Abschnitt behandelt die Organisation und Bewaffnung der zürcherischen Fusstruppen um 1600. Zürich stellte mit seinen in 3 Auszügen organisierten, rund 15 000 Mann offenbar eine ganz respektable Kriegsmacht dar. Besonders interessant und wohl manchem Leser nur in vagen Umrissen bekannt, dürfte die weitgehende Sorge des zürcherischen Rates um die Hebung und Förderung des Schiesswesens sein. Tout comme chez nous! Wir finden da ein im Prinzip und der Ausführung dem heutigen völlig analoges Vorgehen des Staates zur Unterstützung des ausserdienstlichen Schiesswesens. Jeder Schütze erhält für eine richtig absolvierte Uebung einen Schilling Pulvergeld, und wie heute der Staat an die Errichtung von Schiessplätzen namhafte Beiträge leistet, so veranlasste er auch damals schon die Gemeinden zur Einrichtung von „Zielstätten“ und Unterstützung ihrer Schützengesellschaften.

Der zweite Abschnitt handelt von den Vorarbeiten für die Reorganisation der zürcherischen Fusstruppen, die offenbar im Hinblick auf mögliche kriegerische Verwicklungen mit den 5 innern Orten an die Hand genommen worden. Zwei Männer nahmen daran weitaus den hervorragendsten Anteil, Hans Konrad Gyger mit seiner für die damaligen Verhältnisse ganz vorzüglichen Generalstabskarte, welche unter strengster Geheimhaltung, in fast unglaublich kurzer Zeit erstellt, trotzdem sie offiziell das Werk einer Reihe von Ingenieuren war, doch zweifellos als seine Arbeit bezeichnet werden muss. Dann Hans Haller, der Verfasser des diese Karte erläuternden Defensionsals, das eine völlige Neueinteilung des zürcherischen Territoriums in 8 Quartiere vorschlug und zur Ermöglichung einer raschen Mobilmachung ein ausgedehntes System von Hochwachten proponierte. Wie gut dieses System, einmal organisiert, funktionierte, zeigte eine am 30. August 1664 infolge blinden Lärms erfolgte Alarmierung der zürcherischen Streitkräfte. Eine so rasche Alarmierung,

wie sie wohl selbst heute, im Zeitalter des Telefons, Telegraphs und Funkenspruchs an Schnelligkeit kaum übertroffen werden könnte!

Im dritten Abschnitt wird die Einrichtung dieser von Haller vorgeschlagenen Militärquartiere und Hochwachten des nähern beschrieben; das detaillierte Verzeichnis der zehn neuen Militärquartiere, ihrer „Lärmenplätze“ (Alarmplätze) und „Lärmenplatzordnungen“, sowie die „Ordonnanz für die Hochwachten“ geben uns ein lebhaftes und deutliches Bild der neuen Territorialeinteilung und der Mobilmachung der zürcherischen Streitkräfte im Kriegsfall. Ergötzlich ist der auf pag. 63/64 beschriebene „blinde Lärm“ im Regensberger Quartier, der durch zwei offenbar etwas hysterische Bauernweiber verursacht wurde und leicht die Mobilmachung sämtlicher Streitkräfte von Zürich, und dem mit dessen Hochwachtsystem in Verbindung stehenden Bern, hätte im Gefolge haben können.

Von ganz besonderem Interesse aber ist der vierte Abschnitt, der von der Reorganisation der zürcherischen Armee infolge der Quartiereinteilung und dem Sieg der Feuerwaffe über Spiess und Hellebarde handelt. Hier treten uns zwei andre, um Zürichs Wehrwesen in hohem Masse verdiente Persönlichkeiten entgegen, der pfälzische Oberst Georg von Peblitz und Hans Konrad Werdmüller. Ersterer verfasste im Auftrag des Rates ein für die damalige Zeit gewiss mustergültiges Exerzierreglement für die zürcherische Armee und erwarb sich um die Instruktion von Führern und Mannschaften hervorragende Verdienste, wenn er sich auch stets der Schwächen des damaligen zürcherischen Milizsystems bewusst war. In seiner und der Quartierhauptleute Gegenwart fanden im Frühling 1631 die Musterungen in den neuen Quartieren statt, und im Jahr 1633 war die Reorganisation der zürcherischen Armee vollzogen. Ihre Stärke betrug nunmehr 77 Kompagnien mit zusammen rund 16 000 Mann. Hans Konrad Werdmüller aber ist der eigentliche Schöpfer der zürcherischen Kavallerie, indem er 1644 auf Ansuchen des Rates ein 1000 Mann starkes Reiterkorps aufstellte und für dasselbe eine vorzügliche Reiterordnung verfasste. Man ersieht aus ihr, dass ihr Verfasser sich in fremden Kriegsdiensten eine grosse Summe von Erfahrung und Sachkenntnis angeeignet hatte. Es zeugt von seinem Verständnis für die Erfordernisse wirklich erspriesslichen Exerzierens, wenn er darauf hinweist, dass nicht langes Exerzieren den vorhandenen Mängeln abhelfen könne, dies würde vielmehr geradezu Langsamkeit und Trägheit grossziehen; es sei nur kurze Zeit, dann aber „gehörig“ und „lebhaft“ zu exerzieren. Er wurde dabei offenbar von den gleichen Erwägungen geleitet, wie sie in Ziffer 9, al. 3 unsres neuen Exerzierreglements für die Infanterie zum Ausdruck gebracht sind. Hans Konrad Werdmüller machte sich auch fürderhin noch um die zürcherische Armee hochverdient. Er suchte mit allen

Mitteln die Ausbildung der Offiziere zu fördern und stellte ein „Projekt“ für dringend notwendige Verbesserungen auf, das 1653 von der zu seiner Prüfung eingesetzten Kommission durchaus gebilligt wurde.

Interessant ist der Kampf zwischen Hellebarde und Spiess, den bewährten, furchtbaren Angriffswaffen der Vorfäter und den immer mehr Verbreitung findenden Feuerwaffen. Nicht umsonst waren Hellebarde und langer Spiess die eigentlichen Lieblings- und Nationalwaffen der alten Eidgenossen geworden, sie liessen sich nur langsam verdrängen und kämpften einen langen Toteskampf um ihre Existenz. Finden wir doch 1715 noch 3% der wehrpflichtigen Zürcher Mannschaft mit Hellebarde oder Spiess bewaffnet.

Ein Anhang enthält in 6 Beilagen ein Gutachten des bernischen Staatsingenieurs Valentin Friedrich über ein gemeinsames Vorgehen Zürichs und Berns im Falle kriegerischer Verwicklungen mit den 5 innern Orten, ein Verzeichnis der 9 Alarmplätze der Landschaft, einen Etat der zürcherischen Infanterie im Jahr 1715, eine Reihe von Abbildungen von im Landesmuseum befindlichen Musketen, Hackenbüchsen, Feuersteingewehren usw., sowie einen Etat der Dorfwachten.

Im Text eingeflochten finden wir zwei instruktive Marsch- und Gefechtsordnungen der zürcherischen Infanterie um 1604 und 1630 und schliesslich sind dem Werke noch 2 vorzüglich reproduzierte Karten beigegeben. Besonders die eine, die Gygersche Quartier- und Hochwachtenkarte des Kantons Zürichs (Facsimile), vom Jahre 1643 gibt uns ein sehr anschauliches Bild des Hochwachtensystems. Die mit einander korrespondierenden Hochwachten sind dabei durch rote Linien mit einander verbunden und die Hochwachten selbst als flammende Feuerzeichen dargestellt. Von besonderem Interesse ist es, dass diese Karte nach Ost orientiert ist. Die andre Karte ist Hans Konrad Gygers Karte des Stadtquartiers vom Jahr 1600. (Lichtdruck.)

Dies ist in skizzenhaften Zügen ein Auszug des dem Werke eignen reichen Inhalts. Es enthält im übrigen noch sehr interessante Streiflichter auf das Verhältnis der beiden reformierten Vororte Zürich und Bern unter sich und gegenüber den 5 innern Orten. Der 30jährige Krieg warf bekanntlich seinen Feuerschein auch über die Grenzen der alten Eidgenossenschaft hinein und drohte mehr als einmal auch hier die Flammen des Religionskrieges zu entfesseln.

Es möge dies genügen, um diese gründliche Studie jedem Offizier, der sich für die vaterländische Geschichte interessiert, angelegentlich zu empfehlen.

O. B.

Einteilung und Dislokation der russischen Armee nebst Uebersichten über die Kriegsformationen und Kriegsetats und einem Verzeichnis der Kriegsschiffe. Nach russ. amtl. Quellen bearbeitet von von Carlowitz-Maxen, Major a. D. Okt. 1907. 21. Ausgabe. Berlin 1907. Militärverlag von Zuckschwerdt & Co.

In Zeiten wie den gegenwärtigen interessiert sich gewiss mancher Leser auch um den Status

und die Neu-Konsolidierung der russischen Armee. Ihr Aeusseres sieht allerdings vorläufig noch ziemlich unverändert aus, obwohl sie in innerlicher Umwandlung begriffen sein muss. Bezüglich Lehranstalten wäre nach neuesten Berichten der grösste Teil der bisherigen Junkerschulen durch eigentliche Kriegsschulen ersetzt. In 13 Militärbezirken zählt das russische Heer 31 Armeekorps mit 61 Infanterie- und 24 Kavallerie-Divisionen, 167 Infanterie-, 58 Kavallerie- und 75 Artillerie-Brigaden etc.; dazu kommen noch Truppen in der Mandschurei, Lehr- und Heeresanstalten, Festungs- und Belagerungstruppen, Gendarmen- und Grenzwachkorps, Kosakenformationen. — Unter den Namen der Generale treffen wir verschiedene, welche vom ostasiatischen Krieg her bekannt sind, so Bilderling (Mitglied des Kriegsrats), Sarubajew (Gen.-Insp. d. Inf.), v. Rennenkampf (III. Armeekorps, Wilna), Kaschtalinski (IV. Armeekorps, Minsk), Sykow (XIV. Armeekorps, Witebsk), Kaulbars (Oberbefehlshaber, Mil.-Bez. Odessa), Sacharow (XVII. Armeekorps), Samsonow (Don-Kosaken-Heer), Mischtschenko (II. Kaukas. Armeekorps, Tiflis), Smirnow (II. sib. Armeekorps), Gerngross (I. sib. Armeekorps), Tschitschagow (Transamurische Grenzwache) u. a. Es scheint, dass viele Stabsoffiziere, die im Krieg befördert worden, wieder verabschiedet werden mussten, um für den jungen Nachwuchs an Hauptleuten und Rittmeistern Vakanzen zu schaffen. Einer neuen Empfehlung bedarf die längst bewährte, zuverlässige „Einteilung und Dislokation der russischen Armee“ von Major Carlowitz-Maxen nicht mehr, sonst könnten wir noch vielerlei Wissenswerthes aus derselben anführen, wie von den Truppenfahrzeugen aller Gattungen und vom Kriegsstand der Feldtruppen, beispielsweise verfügt 1 Infanterieregiment (à 4 Bataillone) über 79 Offiziere, 7 Beamte, 331 Unteroffiziere, 3468 Gefreite und Gemeine, 69 Spielleute, 167 Nichtstreitbare, zusammen 4121 Mann und 188 Pferde. Die „Erläuterungen“ bringen eine Menge interessanter Details.

Die modernen Geschütze der Fussartillerie. Von M u m m e n h o f f, Major beim Stabe des Fussartillerie-Regiments Nr. 3. I. Teil: Vom Auftreten der gezogenen Geschütze bis zur Verwendung des rauchschwachen Pulvers, 1850—1890. Mit 50 Textbildern. II. Teil: Die Entwicklung der heutigen Geschütze, von 1890 bis zur Gegenwart. Mit 53 Textbildern. Leipzig 1907. G. J. Göschen'sche Verlagshandlung. Fr. 1.10 per Bändchen.

Die Nummern 334 und 362 der wohlbekannten Sammlung G ö s c h e n bildend, haben diese beiden Bändchen (Teil I und II) den nicht zu verachtenden Vorteil, sehr billig und hübsch gebunden, ein — gute Uebersicht gewährendes, 83 Zeichnungen enthaltendes — Kompendium der Entwicklung der modernen Geschütze der Fussartillerie zu sein. Der berufene Verfasser wendet sich in erster Linie an die Kameraden seiner Waffe, hält aber die Behandlung des Stoffes so, dass auch Nichtartilleristen Interesse daran finden und Belehrung daraus schöpfen können. In kurzer Besprechung müssen wir uns hier damit begnügen, die Aufmerksamkeit des Lesers auf einige Punkte

zu lenken, welche besonders auch für den Infanteristen zu wissen wichtig, z. B. im letzten Kapitel zu lesen und in Abbildung 33 zu sehen sind: „Das Schiessen ist durchweg ein frontales Feuer aus Flach- und Steilfeuergeschützen geworden, doch macht sich neuerdings wieder mit vollem Recht ein Streben nach flankierendem Beschiessen der gegnerischen Aufstellung geltend. Die beiden Hauptschussarten sind heute der weittragende Shrapnellschuss der Flachfeuergeschütze (aus der 10 cm Kanone bis 11 000 m) und der Granatbogensschuss der Steilfeuergeschütze (des 21 cm Mörser bis 8000 m). — Früher, „ob etwas getroffen war oder nicht — wenn das Schiessverfahren richtig war, so galt das Schiessen als gelungen.“ Der General-Inspektor der deutschen Fussartillerie, Gen. v. d. Planitz, stellte dann in der neuen Schiessanleitung von 1896 den Satz auf: „Im Krieg sind alle Mittel und Wege recht, welche schnell und gründlich zum Ziel führen. Der Erfolg allein rechtfertigt die Mittel.“ — „In allen Gefechtslagen“, so heisst es dort weiter, „in denen es darauf ankommt, schnellen Erfolg zu erzielen, wird nach erfolgtem sichern Erschiessen der Gabel eine peinliche Beobachtung von Schuss zu Schuss . . . nicht am Platze sein; der Batteriekommandeur wird vielmehr aus der Gesamtbearbeitung einer Anzahl Schüsse schnelle Schlüsse ziehen und diese zu energischen Korrekturen verwerten“; — also auch den gesunden Verstand walten lassen, der ja bei einem wackern Offizier immer vorausgesetzt wird. — Der Wert eines schnellen Einschiessens wird wiederholt hervorgehoben und hiebei wie für andre wichtige Anlässe die Erzielung einer grösstmöglichen Feuergeschwindigkeit, da sie oft den Erfolg herbeiführe, als nötig bezeichnet. „Diese Anleitung mahnt die Fussartillerie daran, dass sie es im Krieg nicht mit toten Zielen, sondern mit einem tätigen, handelnden Gegner zu tun hat, auf dessen schnelle Schädigung sie unablässig bedacht sein muss, will sie ihm nicht selbst unterliegen.“ . . . „Was 1896 nur schüchtern für die Haubitzbatterien angedeutet worden war (dass sie bisweilen kurzerhand Stellungen einnehmen müssten, die vorher nicht sorgfältig ausgesucht werden konnten), wird 1900 schon von den Mörserbatterien verlangt — die Fussartillerie war mittlerweile doch recht beweglich geworden“ . . . „Grosser Wert wird auf die richtige und schnelle Wahl der Beobachtungsstelle gelegt, von der der Erfolg des Schiessens in erster Linie abhängig sei.“ — Gegnerische Infanterie- und Kavallerie sollten daher auf solche Beobachtungsposten fahnden.

und von „Leipzig bis Erfurt“. Die vorliegende Studie ist ein Sonderabdruck aus den vorteilhaft bekannten „Kavalleristischen Monatsheften“. Der strategische Aufklärungsdienst bei den Operationen vor der Schlacht bei Leipzig und der Aufklärungsdienst der Russen und Japaner wird zur Vergleichung herangezogen. In einem kurzen historischen Rückblick beweist der Verfasser, dass die Verwendung der Kavallerie im Aufklärungsdienst vor der Front einer operierenden Armee alt ist. Dagegen stammen Direktiven für die Unterführer und Vorschriften für die Truppe und schliesslich auch die tatsächliche Verwendung des Gros der Reiterei im strategischen Aufklärungsdienst erst von Napoleon her. Seine hierüber aufgestellten Grundsätze sind in neuester Zeit wieder zu Ehren gekommen, aber die Kunst der strategischen Ausnutzung der Kavalleriemassen moderner Heere ist seit der napoleonischen Zeitepoche verloren gegangen, trotzdem das Vorbild vorhanden war und es auch an Gelegenheit zur Ausübung der Kunst nicht mangelte. Aber der Künstler fehlte. Wohl hat Moltke nach den Schlachten um Metz die Kavallerie weit vor die Front gewiesen und doch blieb ihre Tätigkeit unter ausnahmsweise günstigen Verhältnissen einer geschlagenen Armee gegenüber, die ihre Kavallerie weder zur Aufklärung noch zur Verschleierung zu verwenden wusste, hinter berechtigten Erwartungen zurück. Die Aufklärungsergebnisse der russischen Reiterei in der Mandschurei bezeichnet der Verfasser als durchaus befriedigende, wenn auch ihre Verwendung nicht vorbildlich war und ihre Qualität zu wünschen übrig liess. Zu dem ziemlich optimistischen Urteil über die Aufklärungstätigkeit und ihre Ergebnisse auf russischer Seite dürfte dem Verfasser kaum vorbehaltlose Zustimmung gezollt werden. Dagegen darf auch nicht unerwähnt gelassen werden, dass in den modernen Kriegen nach der napoleonischen Epoche, für ihre jeweilige Zeit gut ausgebildete Reiterei sich in ihren Leistungen ebensowenig bezahlt machte. In der Mandschurei scheinen die Nachrichten über den Gegner bei beiden Parteien viel mehr durch die zahlreichen Spione und Doppelspione beigebracht worden zu sein, als durch die Kavallerie. Unmögliches darf von der Aufklärung nicht verlangt werden; denn schliesslich muss der Feldherr selbst bei mangelhaften Nachrichten mit Seherblick die Verhältnisse durchschauen und die Kraft in sich finden, durch sein Handeln dem Gegner seinen Willen aufzuzwingen. Wahr bleibt freilich immer, dass die guten Kavallerieführer merkwürdig selten sind. A. B-n.

Strategische Aufklärung einst und jetzt. Eine kriegsgeschichtliche Studie von Hugo Kerchnawe, k. k. Hauptmann im Generalstabskorps. Wien 1907. Verlag von Karl Konegen (Ernst Stülpnagel). Preis Fr. 2. —.

Hauptmann Kerchnawe ist schon mehrfach mit kriegsgeschichtlichen Studien in die Öffentlichkeit getreten. Namentlich hat er sich als vorzüglicher Kenner des Feldzugs 1813 ausgewiesen. Ich erinnere an seine „Kavallerieverwendung und Armeeführung in den entscheidenden Tagen vor Leipzig“

Die Schlacht der Zukunft. Von Hoppenstedt, Major und Bataillonskommandeur im Füsilieregiment Fürst Karl Anton von Hohenzollern Nr. 40. Mit einer Karte in Steindruck. Berlin 1907. E. S. Mittler & Sohn. Fr. 4. 80.

In ausserordentlich fesselnder Art, mit reicher Phantasie und unübertrefflicher Darstellungsgabe führt der Verfasser das Zukunftsbild einer zwischen Deutschen und Franzosen in der Gegend von Limburg stattfindenden Schlacht vor. Major Hoppenstedt bezweckt damit, den Wert der taktischen Vorschriften der beiden Heere an einem Beispiele abzu-

wägen. Man darf wohl sagen, dass ihm dies vortrefflich gelungen ist. Keiner noch so scharfsinnigen kritisch-wissenschaftlichen Auslegung von Reglementen würde der Leser mit ähnlichem Eifer und ununterbrochener Spannung zu folgen vermögen, wie es hier gleichsam spielend der Fall ist. In einem Zeitraum von 4 Tagen kommt die Aufklärung, der Aufmarsch zur Schlacht, die Schlacht und die Entscheidung in allen Einzelheiten zur Sprache, nicht etwa in trockener, chronologischer Aneinanderreihung von Begebenheiten, nein, der Leser befindet sich bald bei einer Kavalleriepatrouille, bald bei einer Radfahrerkompanie, dann bei einer Batterie, bei der Kavalleriedivision, im Stabe des Oberkommandierenden, bei einem vorgeschobenen Posten u. s. w., bald bei den Franzosen, bald bei den Deutschen. Ueberall gewinnt man Einblick in die Anschauungen und Beweggründe der handelnden Personen, wobei selbstverständlich immer der Entschluss zur Durchführung gelangt, der, nach der Vorschrift des betreffenden Heeres und nach Massgabe der Lage, am zweckdienlichsten erscheint. Gelegentlich werden den Führern humoristische oder sarkastische Aeusserungen in den Mund gelegt, nach richtiger deutscher Soldatenart.

Ein näheres Eintreten auf die Schlacht selbst ist hier leider ausgeschlossen. Ich möchte nur darauf hinweisen, dass insbesondere in bezug auf die Gefechtsführung das Studium aller einschlägigen Reglemente kein so anschauliches Bild darüber zu bieten imstande ist, wie es Hoppenstedt in in seinem Schlachtverlauf und den sich daran anschliessenden kritischen Bemerkungen gezeichnet hat. Das Buch liest sich, trotz seiner wissenschaftlichen Gründlichkeit, wie irgend eine leichte Lektüre. Niemand wird es ohne hohe Befriedigung aus der Hand legen. A. B-n.

Haynau. Eine psychologische Studie von Oberleutnant Rudolf Bartsch. Wien 1907. Carl Konegen. Preis Fr. 1.35.

Das Bild einer charaktervollen Soldatennatur, wie sie nur in aussergewöhnlichen Zeiten gedeihen kann! Haynau hat dem österreichischen Kaiserstaat unschätzbare Dienste geleistet. Seine Untergebenen vergötterten ihn, mit den Vorgesetzten lebte er beständig auf dem Kriegsfuss, seine Feinde erbebten in Schrecken vor ihm. Der alte Marschall Radetzky, der einer der wenigen war, der Haynau zu behandeln wusste, hatte ihn treffend charakterisiert: „Der ist wie ein scharfes Rasiermesser, das nach dem Gebrauche gut zu verwahren ist.“ Der Mann ist ein psychologisches Rätsel, ein braver Soldat, scharf und rücksichtslos, eine gewaltige Persönlichkeit und lange nicht so schlecht, wie ihn seine Feinde darzustellen liebten. Die biographische Skizze ist lesenswert. Wir finden darin die wenig bekannte, aber verbürgte Nachricht, dass Haynaus Mutter Schweizerin war. A. B-n.

Der Infanteriekampf in der oberitalienischen Tiefebene. Von einem Generalstabsoffizier. Mit 20 Textskizzen und Figuren. Wien 1907. L. W. Seidel & Sohn. Preis Fr. 1.90.

Die Schrift verdient volle Beachtung. Sie ist nicht nur ein erwünschter Studienbehelf bei Beurteilung von kriegerischen Aktionen aus den Feld-

zügen des letzten Jahrhunderts in den Ebenen des Flussgebiets des Po, sondern sie enthält auch gute Grundsätze für das zweckmässigste Kampfverfahren mit modernen Waffen in jenem durch Bodenbedeckung und Kommunikationen eigenartig gestalteten Gebiete. Defiléeartiger Charakter der Strassen, reicher Anbau, Baumkulturen, geringe Uebersichtlichkeit, kurze Schussfelder usw. fordern dazu auf, die taktischen Entscheidungen im Angriff zu suchen. Das Begegnungsgefecht wird hier, wie früher (Solferino, Custoza) eine Rolle spielen. Ueber die für den Marsch und die Gliederung zum Kampf zweckdienlichsten Formen gibt der Verfasser eine Anzahl Beispiele für Truppenverbände bis zur Division.

A. B-n.

Bibliographie.

Eingegangene Werke:

36. Pöschek, Eduard, Militärintendant, Zur Frage der Marschküchen. Mit einer Beilage. 8° geh. 45 S. Wien 1908. L. W. Seidel & Sohn. Preis Fr. 3.60.
37. Lehautcourt, Pierre, Histoire de la guerre de 1870 à 1871. Tome VI. Sedan. 7 août—2 septembre 1870. Avec neuf cartes. 8° broch. 788 p. Nancy 1907. Berger-Levrault & Cie. Prix frs. 10.—
38. Balagny, Campagne de l'empereur Napoléon en Espagne (1808—1809). Tome cinquième. Almaraz, Uclès, Départ de Napoléon. Avec 5 cartes et croquis. 8° broch. 567 p. Nancy 1907. Berger-Levrault & Cie. Prix frs. 12.—
39. Jane, Fred T., Ketzereien über Seemacht. Mit einem Vorwort von Graf Ernst zu Reventlow. Mit 8 Karten und 17 Abbildungen. 8° geh. 236 S. Leipzig 1907. Friedr. Engelmann. Preis Fr. 7.—
40. Schindler, Gottfr., Hauptm., Der Ausbau der schweizerischen Festungsanlagen. Von der schweizerischen Offiziersgesellschaft preisgekrönte Arbeit. Als Handschrift gedruckt bei Arnold Bopp in Zürich.
41. Heydenreich, Oberstleutnant, Die Lehre vom Schuss für Gewehr und Geschütz. Erste Abteilung: Die Grundbegriffe beim Schuss und die Aufstellung der Schusstafeln. Mit 22 Abbildungen im Text. 8° geh. 112 S. Berlin 1908. Ernst Siegfried Mittler & Sohn.
42. Dasselbe. Zweite Abteilung: Innere und äussere Ballistik. Mit 18 Abbildungen im Text und 7 ballistischen Tafeln, sowie 10 Rechenmustern als Anhang. 8° geh. 160 und 88 S. Berlin 1908. Ernst Siegfried Mittler & Sohn. Preis des kompl. Werkes Fr. 10.70; geb. Fr. 13.35.
43. von Carlowitz-Maxen, Major z. D., Einteilung und Dislokation der französischen Armee nebst Uebersichten über die Kriegersformationen. Abgeschlossen 20. Januar 1908. 1. Ausgabe. 8° geh. 56 S. Berlin 1908. Militärverlag von Zuckschwerdt & Co. Preis Fr. 1.70.
44. Grävell van Jostenode, Dr. Harald Arjuna, Die Uniform als Erzieherin und die künstlerische Reform der Männertracht. 8° geh. 24 S. Leipzig 1908. Moritz Ruhl. Preis Fr. 0.80.
45. Donop, Général, Lettres d'un vieux cavalier. Deuxième série. 8° broch. 211 p. Nancy 1908. Berger-Levrault & Cie. Prix frs. 3.50.
46. Maistre, Lieutenant-colonel, Spieheren (6 août 1870). Préface de M. le général H. Langlois. Avec 9 cartes et vues panoramiques hors texte. 8° broch. 412 p. Nancy 1908. Berger-Levrault & Cie. Prix frs. 12.—